

**Himmel**  
St. Peter am Perlach

Christi „Himmelfahrt“  
10.5.2018

Apg 1,1-11  
Eph 4,1-7.11-13  
Mk 16,15-20

Es ist klar: Der Himmelsbogen, der sich über uns wölbt, ist nicht mit dem gleichzusetzen, was die Bibel mit „Himmel“ meint, aber als Bild und Gleichnis kann er doch Wesentliches nahebringen.

Wenn in den 1950-er Jahren ein seltenes Flugzeug über uns wegflog, sangen wir als Kinder einen damals bekannten Schlager: „Nimm mich Kapitän auf die Reise in die große weite Welt“ und sahen dem Objekt nach, das entschwand in eine geahnte, aber unvorstellbare Ferne. Die Sehnsucht streckt sich nach dem, was mehr ist als das, was wir unmittelbar erleben, nach einer Weite, die lockend vor uns liegt. Die Erde ist keine Scheibe, das wussten auch wir damals schon, aber es bleibt trotzdem der Eindruck - nicht nur bei Kindern -, dass sich der Himmel gleich über dem nächsten Waldstück oder Hügel niedersenke. Wenn sich dann noch nach einem Gewitter ein prächtiger Regenbogen über das Land spannte, kam noch die Aufforderung dazu: Geh dem Regenbogen nach und an seinem Ende findest du einen Laib Brot und ein Säckchen mit Gold; dir winkt das Glück des Lebens, Brot für den Alltag, Gold für die Feste. Wer möchte nicht den Himmel hineinholen in seinen Alltag!

Es gibt sie ja die mancherlei Spuren, die über das Unmittelbare hinausweisen - in der Natur, in Erfahrungen, die uns mit Freude erfüllen wie bei der Geburt eines Kindes oder einer Hochzeit oder in Frage stellen wie in großen Nöten oder beim Erleben von Sterben und Tod. Woher kommt Leben und wohin geht es? Bei Angelus Silesius, dem schlesischen Lyriker aus dem 17.Jahrhundert heißt es: „Ich leb und weiß nit wie lang, ich stirb und waiß nit wann, ich far und waiß nit wohin, mich wundert´s dass ich frölich bin.“ Was und wer trägt mein Leben?

Die Verfasser der Bibel sprechen bei alldem vom „Himmel“ und auch sie meinten damit nicht das Firmament; an einigen Stellen ist deshalb vom „7.Himmel“ die Rede, um Unvorstellbares und Überwältigendes auszudrücken. Wenn König Salomo bei der Weihe des Tempels in Jerusalem bekennt „Siehe, der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht“ (1 Kön 8,27), wird noch klarer, dass Gott nicht auf einen „Ort“ festgelegt werden kann; vielmehr meint „Gott im Himmel“ den Beweggrund von allem und in der ständigen Erfahrung von Werden und Vergehen den Drang und die Erwartung, dass „Gott alles in allem“ (1 Kor 15,28) werde: endgültige Vollendung.

Dazu ist in uns Geschöpfen eine tiefe Sehnsucht verankert. Der brasilianische Theologe Leonardo Boff spricht von einer „unausgefüllten Leere, die so groß ist wie Gott selbst.“ Noch

einmal: Mitten im begrenzten Leben gibt es Erfahrungen, die beginnen, diese Leere zu füllen. Geborgenheit, Trost, Ruhe, Weite, Zuversicht, Vertrauen, unruhiges Fragen, existentielles Suchen .... All das hat mit „Himmel“ zu tun. Marie Luise Kaschnitz (1901-1974) spricht davon in einem Gedicht: „Manchmal stehen wir auf / Stehen wir zur Auferstehung auf / Mitten am Tage / Mit unserem lebendigen Haar / Mit unserer atmenden Haut. // Nur das Gewohnte ist um uns ... Und dennoch leicht / Und dennoch unverwundbar / Geordnet in geheimnisvolle Ordnung / Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.“ Vorweggenommen ins Licht, davon zehren wir, weil es uns befähigt, auch das andere zu bestehen: das Dunkle, die Unsicherheiten, Trostlosigkeit ... Bewahren wir es solches Erleben einen kostbaren Schatz!

An eine solche entscheidende Vorwegnahme für die Apostel, aber auch für die ganze Schöpfung erinnert heute Lukas am Beginn der Apostelgeschichte: In den vierzig Tagen, in denen sich Christus als Auferstandener zeigte, wird die Offenbarung gefestigt, dass Sterben und Tod das Letzte in dieser Welt sind, aber in die Herrlichkeit Gottes weisen.

Nun soll überall verkündet werden, dass mit Christus der Himmel Gottes schon hineinragt in die Welt und dass damit der Anfang der Erfüllung und Vollendung schon geschehen ist. In Jesus Christus zeigt sich: In der äußersten Hingabe wird das Leben gewandelt. Im Dunkel des Sterbens und des Todes trägt das Vertrauen Gottes durch. Sonst nichts. Das ist „Himmel“.

Im Auftrag Jesu werden nun seine Jünger – damals wie heute – zu den Menschen gesandt, um das Reich Gottes zu verkünden und in dem Geist zu handeln, den er verheißen hat. Allen, die sich dem Glauben anschließen, dass mit Gott der Inbegriff des Lebens gemeint ist, ist nach den Worten der Lesung aus dem Epheser-Brief aufgetragen, je nach Stand, Lebenserfahrung und den übertragenen eigenen Fähigkeiten beizutragen, Vertrauen und Hoffnung und Liebe, die von Jesus Christus gelebt wurden, lebendig zu erhalten im Leben und im Sterben, damit der Blick für den Himmel bewahrt bleibt.

Manches Mal wird aber das Feuer der Sehnsucht, das in uns eingesenkt ist, von den Angeboten der Welt und auch den Schwierigkeiten und Widrigkeiten unseres Daseins überdeckt werden. Dann gilt es die „Asche zu entfernen und die heilige Flamme wieder zu entfachen (Leonardo Boff).“ Dazu dürfen und sollen wir einander helfen, indem wir einander begleiten, trösten und ermutigen und miteinander beten.

Das Ziel, so schloss die heutige Lesung aus dem Epheserbrief, ist groß und überwältigend: Der Mensch soll zum „vollkommenen Menschen“ werden und alles soll „Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen.“ Dann werden Erde und Himmel, Gott und Mensch eins.